



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 9. Januar 1886.

Nr. 13.

Deutschland.

Berlin, 8. Januar. Auf die an die Kaiserin und die Kronprinzessin gerichteten Glückwünsche des Magistrats zum Jahreswechsel sind demselben folgende Antwortschreiben zugegangen: Erhebende Worte hat der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt zum neuen Jahre und aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums in Mich gerichtet, sie sind Mir ins Herz gedrungen, denn sie geben die Bestimmung aus weiten Kreisen des ganzen Königreichs wieder. Beweise solcher Liebe an einem Zeitabschnitt arbeitsamen, thatenreichen Lebens sind ein schöner Lohn für unseren König und das beste Zeugnis für unser Vaterland. Fünfundzwanzig ereignisvolle Jahre ruht sein Geschick in den Händen eines Herrn, an dessen Seite Ich täglich Zeuge bin des großen Beispiels wahrhaft königlichen Denkens und Waltens in dem erhabenen Beruf des Monarchen. Wenn das Andenken an diesen Zeitraum durch eine Stiftung verewigt wird, die ihre Wohlthat den Unversorgten erweist, so kann Mein Dank für diese hochherzige Fürsorge nicht tiefer empfunden sein, als Meine Erkenntnis von der Bedeutung des heutigen Tages, die Mich mit Demuth und Gottvertrauen erfüllt.

Berlin, den 3. Januar 1886.

gez. August a.

Ich danke dem Magistrat aufrichtig für die freundlichen Gesinnungen, welche Mir derselbe bei Beginn des Neuen Jahres ausgesprochen hat. Gern benutze Ich diesen Anlaß, um der Hoffnung Raum zu geben, daß auch dieses Jahr die Wünsche erfüllen möge, die Ich in herzlicher Theilnahme für das Gedeihen der Hauptstadt und ihrer Bewohner hege.

Berlin, den 4. Januar 1886.

gez. Victoria, Kronprinzessin.

In der am 7. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern von Böttger abgehaltenen Plenarsitzung genehmigte der Bundesrath den Entwurf eines Gesetzes für Eisen-Vorbringen über die Depostverwaltung, sowie den Landeshaushaltsetat nebst Etatsgesetz für Eisen-Vorbringen für das Etatsjahr 1886-87. Die Vorlagen, betreffend die Bildung einer Berufsgenossenschaft für Weinkellerbetriebe auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes, und, betreffend die Aenderung der Bestimmungen des Eisenbahn-Betriebsreglements über die Beförderung von wasserfreier, flüssiger, schwefeliger Säure, wurden, erstere dem Ausschuss für Handel und Verkehr, letztere dem Ausschuss für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und dem Ausschuss für Handel und Verkehr überwiesen. Endlich wurde noch über die geschäftliche Behandlung mehrerer Eingaben Beschluß gefaßt.

Telegraphisch ist berichtet worden, daß am Dienstag die spanischen Cortes vertagt wurden. Es war dies zu allgemeiner Ueberraschung geschehen; die Cortes werden vor den Neuwahlen, welche im März stattfinden sollen, nicht mehr zusammentreten, und in Folge dessen wird das Karolinen-Abkommen erst von der neugewählten spanischen Volksvertretung genehmigt werden. Nach den vorliegenden Nachrichten scheint es nicht zweifelhaft, daß die unerwartete Vertagung erfolgt ist, weil trotz des für Spanien günstigen Abchlusses der Angelegenheit neuer Skandal daran geknüpft werden sollte; allerlei thörichte Behauptungen von geheimen Artikeln, welche das Abkommen enthalten soll und dergl. werden in der spanischen Presse verbreitet. Zunächst ist die endgültige Erledigung der Angelegenheit bis zum April abgemacht.

Die Stadt Elberfeld hat Sr. Majestät dem Kaiser und Könige zu Allerhöchstdessen Regierungs-Jubiläum eine Adresse überreicht, in welcher außer den dargebrachten Glückwünschen die Mittheilung von der Erstattung von 100,000 Mark erfolgte, welche die städtischen Behörden Elberfelds aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums beschloffen haben und welche bestimmt ist zum Ankauf von Wäldern, welche dem Bürger nach des Tages Arbeit und der Woche Mühen einfache und edle Erholung gewähren sollen. Auf diese Kundgebung ist folgende Antwort eingegangen:

Berlin, den 6. Januar 1886.

Seine Majestät der Kaiser und König haben aus der geschmackvoll ausgestatteten Adresse vom 2. d. M. mit Wohlgefallen ersehen, daß

die Stadtverordneten-Versammlung von Elberfeld ein dauerndes Andenken an die Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät dadurch gestiftet hat, daß sie, als Vertreterin einer Stadt der Arbeit, die Summe von 100,000 Mark zum Ankauf von Wäldern bestimmt hat, in welchen der Bürger zum Lohne treuer Arbeit einfache und edle Erholung nach der Woche Mühen finden soll. Seine Majestät lassen der Vertretung der Stadt für ihre derartige, Allerhöchst Ihren Intentionen entsprechende Bethätigung ihrer Theilnahme an der Jubelfeier und allen Unterzeichnern der Adresse für die in derselben ausgesprochenen treuen Wünsche bestens danken.

Im Allerhöchsten Auftrage beehre ich mich, Sie davon mit dem ergebensten Bemerkeln in Kenntniß zu setzen, daß die Adresse auf Befehl Seiner Majestät an das Hohenzollern-Museum abgegeben worden ist.

Der Geheimen Kabinettsrath
Wirkliche Geheime Rath
(gez.) v. Wilmsowski.

An

den Herrn Oberbürgermeister und die Herren Beigeordneten und Stadtverordneten zu Elberfeld.

In der „Bester-Zeitung“ wird die Vermuthung ausgesprochen, daß die Wiedereinbringung des Postparlamentsgesetzes noch von weiteren Erhebungen abhängig gemacht sei; daran wird die Bemerkung geknüpft, der Entwurf sei schon im preussischen Staatsrath nach lebhaften Debatten für noch nicht spruchreif erklärt worden. Dem gegenüber muß die „N. A. Z.“ hinweisen, daß die eingehenden Beratungen im Staatsrath gerade umgekehrt das Ergebnis hatten, daß der Entwurf von allen Seiten gebilligt und mit großer Mehrheit zur Annahme empfohlen wurde.

Aus Krakau wird unterm 6. Januar gemeldet: Die Rüstlisten haben wieder einen kühnen Raub ausgeführt. Dieselben brachen nämlich in der Nacht zum 2. d. in der Kasse des Postamtes in Koflow am Don ein und raubten viele wichtige Korrespondenzen und 13,000 Rubel Baargeld.

Wenn von einzelnen Blättern davon gesprochen worden ist, daß die Erneuerung des Militär-Septennats noch in diesem Jahre beim Reichstage beantragt werden würde, so wird daran erinnert, daß man bei der zu entwerfenden Vorlage die Resultate der Volkszählung von 1885 berücksichtigen will, was für die laufende Session nicht mehr möglich sei.

Bisher nahm man an, daß die Ausführung des Nord-Ostsee-Kanals in Dänemark mit besonders ungünstigen Augen betrachtet werde, da der neue Kanal für die Frequenz der alten Sundpassage selbstverständlich von Nachtheil sein muß. Man hörte auch bereits von der Absicht der dänischen Regierung, die Leuchtfeuer im Sund zu verstärken und Kopenhagen zum Freihafen zu erklären, um der drohenden Konkurrenz zu begegnen. In den Erörterungen der dänischen Presse über das Projekt finden diese Befürchtungen indes nichts weniger als Widerhall; es kommt dort sogar ein starker Grad von Gleichgültigkeit gegen das deutsche Kanalunternehmen zum Ausdruck, dem allerdings die durch die jetzigen Verhältnisse erzeugte Stimmung Kopenhagens gegen Kiel deutlich anzumerken ist. So schreibt ein Kopenhagener Korrespondent der „Dannevirke“:

„Die Anlage des Nord-Ostsee-Kanals wird mehrere holsteinische Städte, darunter besonders Kiel, begünstigen. Die Träumereien aber von einem sich nähernden enormen Aufblühen, denen man sich gegenwärtig in dieser Stadt hingiebt, werden unseres Erachtens mit einem weniger angenehmen Erwachen endigen, und diejenigen Spekulationen, welche sich zur Zeit förmlich jagen, werden ohne Zweifel unangenehme Nachwehen im Gefolge haben. Man glaubt in Kiel, daß die Zeit nicht mehr fern sei, in der Kopenhagen gebrochen sein wird. Das ist derselbe unvernünftige Glaube, den Viele in den Herzogthümern hatten, als sie sich einbilden ließen, daß das Königreich Dänemark durch Kostrennung der Herzogthümer in ökonomischer Beziehung tief sinken würde, und daß Kopenhagen in solchem Falle keine sonderlich

bessere Aussicht habe, als wieder ein Fischerdorf zu werden. Gerade das Gegentheil ist, wie bekannt, der Fall gewesen. Die Einwohnerzahl der dänischen Hauptstadt hat sich in den verfloßenen zwanzig Jahren fast verdoppelt, und etwas Aehnliches ist mit den meisten dänischen Provinzstädten geschehen. Die dänische Staatskasse strotzt dabei von Geld. Der maritime Kanal von Brunsbüttel nach Holtenau wird kaum einen besonderen ökonomischen Druck auf Dänemark im Besonderen ausüben. Die Deutschen haben die Anzahl der Schiffe, welche den Nord-Ostsee-Kanal passiren werden, auf 18,000 veranschlagt, und meinen, daß die Passage durch den Sund sich um so viel verringern würde. Abgesehen davon, daß vielleicht der deutsche Ueberschlag zu hoch gegriffen sein dürfte, und abgesehen davon, daß der neue Kanal dem Eiderkanal (dem alten schleswig-holsteinischen) das Brod aus dem Munde nehmen wird, muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Passage von jährlich 35,000 Schiffen durch den Sund seit Aufhebung des Sundzolles für Dänemark und Kopenhagen nur geringe ökonomische Bedeutung gehabt hat. Die Sund-Passage hat für Dänemark nicht viel größere Bedeutung, wie die Passage der vielen Tausende von Schiffen durch den englischen Kanal für die Städte Dover, Brighton, Calais und Boulogne oder die Fahrt durch die Meerenge von Gibraltar für die Städte Gibraltar und Celta...“

Es ist, wie offiziös gemeldet wird, sehr wahrscheinlich, daß in der vorgestern unter Vorsitz des Reichskanzlers stattgehabten Sitzung des Staatsministeriums die Frage der Einbringung des Branntwein-Monopols im Bundesrath verhandelt worden ist. Vorausgesetzt, die Angelegenheit sei auch erledigt worden, so müßte noch die königliche Genehmigung zur Einbringung eingeholt werden. Man darf mithin annehmen, daß in spätestens acht Tagen die Vorlage dem Bundesrath zugehen wird. Was die Stellung der süddeutschen Regierungen betrifft, so soll mit denselben eine Verständigung dahin erzielt sein, daß der staatsrechtlichen Frage nicht präjudizirt wird; auch soll niemals die Rede davon gewesen sein, auf das Votum der süddeutschen Volksvertretungen betreffs der Beseitigung des Reservatrechts zu verzichten. Wie schon erwähnt, soll in dem Entwurfe besondere Rücksicht auf die Zollauskünfte genommen sein.

In den „Berl. Vol. Nachr.“ tritt ein „hervorragender Berliner Arzt“ in die Reihen der Vorkämpfer für das Branntweinmonopol, um nicht nur die direkten, sondern auch die indirekten und mittelbaren Wirkungen des Alkoholismus zu bekämpfen. Nachdem die letzteren in ihren unbestrittenen Erscheinungsformen geschildert, heißt es in der Zeitschrift:

„Einem so großen Uebel gegenüber muß auch ein großes und heroisches Mittel angewandt werden, um durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Mit kleinen und Palliativmitteln, mit Berufungen an Moral, Ehrgefühl und Freiwilligkeit ist hierbei gar nichts auszurichten. Als ein solches, von Grund aus heilendes Mittel erscheint der Monopolgedanke der Regierung: dies Instrument in so kräftigen Händen könnte allerdings eine radikale Veränderung und Besserung schaffen. Mittheilung des Monopols vermag die Regierung einen Niegel vorzuschieben; als Vertreterin der öffentlichen Moral muß sie dafür sorgen, daß niemals der Vorwurf erhoben werden kann, sie nütze die Neigung zur Unmäßigkeit als Einnahmequelle aus; vor allen Dingen kann sie aber ein reines, süßes und deshalb gesünderes Getränk schaffen. Der vorgeschlagene Gedanke erscheint äußerst zweckentsprechend, weil damit nicht nur ein einflußreiches Mittel gewonnen, sondern auch ein fester Punkt gegeben ist, von dem eine allgemeine Propaganda ausgehen kann. Eine unbefangene Ueberzeugung kann die Frage: ob Branntweinmonopol oder nicht, unmöglich vom Parteistandpunkte aus beurtheilen, weil dabei außer den politischen Momenten noch andere, viel gewichtiger wirtschaftlichen, hygienischen und moralischen Inhalte mitsprechen. Das Branntweinmonopol sollte alle diejenigen einigen, denen es wirklich um die gesundheitliche und sittliche Hebung unseres Volkes zu thun ist.“

Herr Dr. Kersten aus Magdeburg, so wie die Herren Direktor Dr. Rordgen aus Biele-

feld und Oberlehrer Dr. Köhl aus Breslau hatten die Ehre, Dienstag, den 5. d. Mts., von Sr. Erzellenz dem Herrn Kultusminister Dr. von Goshler in Audienz empfangen zu werden, um als Deputat eine von 88 Lehrkollegen voll ausgebauter, öffentlicher höheren Mädchenschulen des preussischen Staates unterzeichnete Petition zu überreichen. Nachdem Hr. Kersten in einer Ansprache an Sr. Erzellenz die Gründe auseinandergesetzt hatte, durch welche die Unterzeichner zu dieser Petition veranlaßt worden waren, widmete der Herr Minister in wohlwollender Weise jedem Punkte der Petition eine in sachmännischem Geiste auch das Einzelne berührende Besprechung und stellte für mehrere derselben baldige Gewährung in Aussicht. Die Aufgabe und das Ziel des Mädchenschulwesens betreffend, warnte Sr. Erzellenz vor Ueberbürdung der Schülerinnen, jener krankhaften Steigerung des Ehrgeizes der jungen Mädchen, jener einseitigen Bevorzugung der Verstandes- und Gedächtnisübungen, dagegen betonte der Herr Minister die Pflege des weiblichen Gemüthes und hielt unter anderem die tägliche, gemeinsame Morgenandacht in schlichter, einfacher Form für ein nützlich Mittel zu diesem Zwecke; für die körperliche Ausbildung hob Sr. Erzellenz die Wichtigkeit des munteren Spiels im Freien während der Pausen oder bei ungünstiger Witterung das Umherwandeln auf den Fluren hervor. Nach anderthalbstündiger Audienz wurde die Deputation in huldvoller Weise entlassen.

Ueber die Eidesleistung der Königin-Regentin von Spanien geht dem „B. B. C.“ von einem Leser, der zur Zeit in Spanien weilt und der Zeremonie auf der Zuschauertribüne des Kongresspalastes beiwohnen konnte (er hatte von einem der spekulativen Geschäftsmänner, welche die Billets massenhaft requirirt hatten und theuer verkauften, eine Einlaßkarte für 4 Pesetas (3 Mark 20 Pfennige) erstanden, eine Schilderung zu, die wir, da sie die bereits gebrachten Mittheilungen vielfach in interessanter Weise ergänzt, noch wiedergeben. Früh Morgens sah man schon vor der Thür des Kongressgebäudes eine dichtgedrängte Volksmenge stehen; neben Billetthändlern und Lakaien hatten sich Herzoginnen und Gräfinnen postirt, welche ihre, schon vorher in parfümirten Briefchen vom Sekretariat erbetenen Einlaßkarten zur Tribüne erheben wollten. Hier hieß es wie in der Hellenen Schrift: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Die Mehrzahl der Spekulanten machte übrigens schlechte Geschäfte, denn die Madrider spar samen Damen und Herren zogen es vor, stundenlang im Gedränge zu warten. Als ich meinen erkauften Platz einnehmen wollte, stellte es sich heraus, daß derselbe einem ständigen Vertreter der Presse gehörte, so daß ich ein heftiges Renkontre hatte und beinahe über die Brustwehr hinunter in den Saal gestürzt wäre. Jedenfalls hätte ich unten eine kühlere Temperatur gehabt, denn da oben war es fürchterlich. Schien doch die liebe Sonne den ganzen Tag so warm; garnicht, als ob es Winter wäre. Im Kongressgebäude war der Platz des Präsidenten mit roth-ammethem Teppich belegt, drei prachtvolle Sessel (ein großer und zwei kleinere) standen dort unter einem Thronhimmel. Die Stufen bedeckte ein kostbarer Teppich, den ein Mexikaner geschenkt hat. Zu meiner Verwunderung wurden die beiden kleineren Sessel (für die Prinzessinnen bestimmt) wieder fortgeholt. Dann schlug die Uhr zwei, und pünktlich erschien der Kongresspräsident Canovas, geschmückt mit der Kette des goldenen Vlieses und dem rothweißen Bande des österröischen Leopold-Ordens, hinter ihm die Kabinettsmitglieder, sämmtlich in Uniform, ausgenommen Montero Rios. Sagasta trug einen schwedischen Orden, den Polarstern, auf der Brust. In den Straßen hatten sich die Garben schon vor ein Uhr zum Spalter aufgestellt. Kurz vor zwei Uhr war die Königin-Regentin unter dem Donner von einundzwanzig Kanonenschüssen und den Hochrufen der Bevölkerung in achtspänniger Staatskarosse (voran führen die Prinzessinnen nebst Gefolge, Staatswagenträger u. s. w. in sechsspännigen Wagen) von ihrem Palais abgefahren. Beim Passiren der Straße San Jeronimo ließ man aus dem Hause Nr. 49 schwarz-weiße Tauben fliegen. (Dieses allerliebste Schauspiel wiederholte sich bei der Rückfahrt.) Die Diplomaten-Loge füllte sich ziemlich

bis auf den letzten Platz. Der chinesische Gesandte mit seinen zwei bezeugten Sekretären erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Der deutsche Vertreter, Graf Solms-Sonnenwalde, sah ganz vorn und zwar neben dem Vertreter des heiligen Stuhles. Nun trafen die beiden gräflichen Prinzessinnen Eulalia und Isabella mit dem Prinzen Antonio ein. Sie verbeugten sich vor der Diplomaten-Voge, sowie vor den Senatoren und Deputirten und nahmen dann ihre Plätze ein. Ihre Trauerkleider kontrastirten seltsam mit den beiden kuppelfarbigem, kreuzweise über die Brust gelegten Ordensbändern. Der Bräutigam der Prinzessin Eulalia trug als Husaren-Lieutenant eine prächtige Uniform mit Dolman auf der linken Schulter. Endlich, unter lebhaften Hochrufen, trat die Königin-Regentin Christine ein, an jeder Hand eine Tochter führend. Sie war ganz in Schwarz, im Haar das Diadem, ein goldenes Kollier mit dem Namenszuge Alfonso's um den Hals. Mit klarer, gehobener Stimme sprach sie die Eidesformel und verbeugte sich zum Schluss dreimal. Während dieses sehr feierlichen Actes hörte man draußen wieder einundzwanzig Kanonenschüsse. Nachdem der Kongreß-Präsident die Leistung des Eides vor dem Hause konstatiert hatte, verließ die Königin dasselbe unter dem durch Lücherischwenken kundgegebenen Enthusiasmus der Versammlung. Prinzessin Eulalia konnte ihre tiefe Rührung nicht bekämpfen. Im Vorhofe spielte die Kapelle der Bellebardiè den Königsmarsch und die Nationalhymne. Zum Schluss der Feierlichkeit verkündeten nochmals einundzwanzig Kanonenschüsse die Rückkehr der Regentin in ihr Palais. Die Ex-Königin Isabella blieb der ganzen Cerimonie fern. — Die Königin Christine wurde nach ihrer Rückkehr von der Eidesleistung von einer starken Ohnmacht und darauf folgendem Weintrampf befallen, suchte sich aber nach erquickendem Schlafe am anderen Morgen wieder wohl.

Ausland.

Petersburg, 4. Januar. (Bost. Ztg.) Wie seiner Zeit gemeldet wurde, ordnete der Zar während seines Aufenthaltes in Dänemark im Hinblick auf das im Februar bevorstehende 25-jährige Jubiläum der Bauern-Emancipation an, daß der 25. Jahrestag eines historischen Ereignisses nicht feierlich begangen werden soll. Ist es die Erinnerung an diese Maßnahme, was die russische Presse gelegentlich des Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms so spröde und zurückhaltend wiehnen ließ, oder sind es Erwägungen anderer Art? Wir sind mehr geneigt, das Erstere anzunehmen, denn wie auch die öffentliche Stimmung gegen Deutschland gereizt sein mag, die aufrichtige Verehrung der Russen für den greisen deutschen Kaiser wird dadurch keineswegs tangirt. Das blüht auch aus den vorliegenden wenigen Auslassungen der Zeitungen hervor. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß von den großen Residenzblättern nur das Journal de St. Petersbourg, die Petersb. Rev. und die Now. Wremja dem Fest in Berlin einen Leitartikel widmeten. Die Nowosi begnügte sich mit einem Artikel biographischen Charakters, der „Swjet“ und „Grosdywan“ schwiegen das Jubiläum vollständig todt. Werfen wir einen Blick auf den Inhalt der Festartikel, so ergibt sich, daß die „Petersb. Rev.“ und das „Journal“ den richtigen Gestirn anschlagen, in der „Now. Wremja“ herrscht kühle Kritik vor.

Kaiser Wilhelm, schreibt das einjährige Sprachrohr des Grafen Ignatiow, wick während seiner langen Regierung nicht ein einziges Mal von dem festen und energischen Entschluß ab, mit Rußland in Frieden und enger Freundschaft zu leben. Es gab bekanntlich Augenblicke, wo an dieser Entschiedenheit selbst der eiserne Wille Bismarck's scheiterte. Die Früchte einer solchen politischen Konsequenz liegen vor Aller Augen und nach dem deutsch-französischen Kriege erkannte der deutsche Kaiser die kolossale Bedeutung der Sympathien und der Unterstützung der russischen Regierung feierlich an. Die Erinnerung daran ist heute nicht überflüssig. Immer näher rückt die Zeit, da die bisherige Garantie für freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden mächtigen Nachbarreichen fehlen wird. Für Niemand mehr ist es ein Geheimniß, daß die Anschauungen des deutschen Kaisers in dieser Beziehung von vielen in Deutschland nicht getheilt werden. Die Nothwendigkeit, Rußland beständig im Auge zu behalten, reizt manche deutsche Patrioten neuerer Façon, die von dem glänzenden Erfolg kriegerischer und diplomatischer Siege bezaubert sind. Von einer vollständigen Unabhängigkeit bei der Entscheidung politischer Fragen ist immer häufiger die Rede in der deutschen Presse, wie in deutschen politischen Kreisen. Als Antwort darauf muß bemerkt werden, daß eine Rußland freundliche Politik, welche Kaiser Wilhelm stets beobachtete, nicht das Resultat seiner persönlichen verstandesmäßigen Gefühle allein ist. Sie beruht auf der tiefen Ueberzeugung, daß Deutschland nur auf diesem Wege eine ruhige Vollendung des vom heutigen kaiserlichen Jubiläum begonnenen Werkes erreichen kann. Wir hoffen aufrichtig, daß der verhängnißvolle Tag, an dem Deutschland und Rußland sich feindselig gegenüberstellen, noch lange, lange nicht kommen wird, doch denen in Deutschland, welche ihn herbeisehnen, bringen wir in Erinnerung, daß keinmal ganz Westeuropa bei seiner gegenwärtigen Lage sehr leicht zur Ansicht gelangen kann, daß abermalige Siege Deutschlands, welche alle Westmächte endgültig der Hegemonie eines Volkes unterwerfen würden, dessen nationaler Charakter die Sympathien der

anderen westeuropäischen Nationalitäten nicht gemännt, 435 weibl. Einwohner, z. 813 (gegen 790 in 1880 und 732 in 1875). Brunn, Gut 31 männl., 42 weibl.; Dorf 30 männl., 23 weibl., z. 126 Einwohner. Bäschendorf 278 männl., 281 weibl., z. 559 Einwohner. Scholwin 419 männl., 402 weibl., z. 821 Einwohner.

— Ueber den gegenwärtigen Stand der Saaten in dem Reg. Bez. Straßburg berichtet der „Staats-Anz.“ Folgendes: Die Bestellung der Saaten hat zum größten Theil rechtzeitig und bei günstiger Witterung vollendet werden können; es zeigen jedoch die früheren Saaten gegen die späteren eine bessere Entwicklung, da der eingetretene Frost die letzteren im Wachsthum hinderte, so daß solche nicht genügend kräftig in den Winter gegangen sind. Die Getreidepreise fallen fortwährend.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Tannhäuser.“ Große Oper in 3 Akten. Sonntag: Stadttheater: „Der Trompeter von Säckingen.“ Oper in 3 Akten und einem Vorspiel. — Bellevue-Theater: „Der Bibliothekar.“

Der Nachfolger Hans von Bülow's in der Leitung der Meiningen Hof-Kapelle ist der Münchener Komponist Konzertmeister Richard Strauß geworden, der bereits zum herzoglichen Musik-Direktor ernannt wurde. Herr Strauß leitete bereits ein Konzert und wurde auf Vorschlag seines Vorgängers selbst zum Chef der „Meiningen Kapelle“ herangezogen. Eingeführt in die musikalische Welt wurde derselbe durch Hans v. Bülow selbst, welcher auf seiner vorjährigen Konzert-Tournee mit der Meiningen Kapelle eine sehr beifällig aufgenommene Komposition des damals noch unbekanntes, sehr jungen Künstlers zur Aufführung brachte. Mit der Dynastie der Wiener Walzerkönige ist übrigens Herr Richard Strauß in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen.

Bermischte Nachrichten.

— In Wien hat eben ein Friseur-Kongreß getagt, der Publikum und Presse in der Kaiserstadt an der Donau lebhaft beschäftigte. Ein Konkurrenz-Fristen, bei dem die Wiener Ball-Modestrijur für 1886 „freit“ wurde, bezeichnete den Höhepunkt des Kongresses. Das bedeutame Ereigniß vollzog sich mit all' jenem Pompe, der von Rechtswegen einer Begebenheit dieses Ranges gebührt. Ein Kongreß von Fachkünstlern in Frack und weißer Binde, sämmtliche Reden, eine hübsche Ausstellung, dann ein glänzend erleuchteter, von Musikklängen durchrauschter Saal, reizende Frauen — kurz es war dabei, als die geniale „Schöpfung“ Jant's, die sogenannte „tiefte“ Friseur entstand, mit welcher die amtierende Damen-Jury zufriedener war, als unsere Philosphhen mit der Schöpfung der Welt, denn sie erkannte ihr den ersten Preis zu und erklärte sie mittelfst regerechter parlamentarischer Stimmabgabe zur Ball-Modestrijur der Saison. Wollen unsere schönen Leserinnen wissen, wie die Jant'sche Friseur „komponirt“ wird? Ein Fachmann schildert sie wie folgt: „Das Haar wird kreuzseitig geschertelt, vorn kommen Stefanie-Wellen und das Greshmann'sche Frisuren. Rückwärts werden Haarschleifen frisiert und in einem leichten Knoten tief in den Nacken geschlungen. Das übrige Haar wird in leichte Arabesken gelegt und mit Haar-Rosetten bekrönt. Als Zierde werden Rosetten mit Strauß- und Reiferfedern verwendet.“ Bei der Modestrijur von Horacel, welche die zweitgrößte Stimmenzahl vereinigte, wird ein Locken-Arrangement am Scheitel kronenartig gefestigt; vorn ein Stefanie-Bandeau und ein Frisuren, rückwärts werden die Locken ebenfalls tief in den Nacken frisiert, ohne daß sie lose hängen; als Zierde kommen Agraffen und Blumen. Mit dem Kongreß-Resultate hat sich also ein Umwälzung in der Frisurmode vollzogen; die allmählig immer höher gewordene Frisur wurde nunmehr durch eine bescheidene, tief im Nacken arrangirte Frisur ersetzt.

— Der in weiteren Kreisen bekannte Lustschiffser Edward Damm ist in Amerika bei einer Fahrt in Illinois verunglückt. Sein Ballon wurde jerrissen aufgefunden, ebenso einige Garderobestücke, während von dem Lustschiffser noch jede Spur fehlt. Damm zog vor drei Jahren nach Amerika.

— Bei den Postanstalten in Berlin sind am verfloßenen Sylvester und Neujahrstage 1,847,762 Stadtbriefsendungen (aus Berlin nach Berlin) eingeliefert worden, 38,279 mehr als im Vorjahre. Es hat mithin durchschnittlich jeder Einwohner Berlins mindestens einen Stadtbrief abgeandt und einen solchen empfangen. Die Zahl der zur Post gelieferten frankirten Stadtbriefe zu 10 Pf. belief sich auf rund 1 Million, die Zahl der Postkarten auf rund 315,000.

— Moses Mendelssohn war bekanntlich zuerst Hauslehrer und dann Buchhalter bei dem reichen Seidenfabrikanten Bernbard. Als dieser farb, nahm dessen Wittve den Philosophen als Kompagnon für ihr Geschäft an. Eines Tages, als Mendelssohn mit seinem Freunde Lessing über die Strafe ging, hörten die Freunde, wie zwei Damen von Mendelssohn sprachen. „Sehen Sie, lieber Mendelssohn,“ sagte Lessing scherzend, „Sie haben mit Ihrer Literatur selbst bei den Damen Glück.“ „D nein,“ replizierte Mendelssohn becheiden, „die Damen unterhalten sich über die

neuen Musterroben, welche ich soeben verschickt habe.“

Berlin. Wegen Nichtaufnahme einer Berichtigung hatte sich gestern der Redakteur Duf von der „Deutschen Zeitung“ vor der VI. Strafkammer desienigen Landgerichts I. zu verantworten. Die „Gerberg.“ brachte eine abfällige Kritik über ein von der Redaktion des „Ledermarkt“ zu Frankfurt a. M. herausgegebenes „Arbeitsbuch der deutschen Lederindustrie“ und die Verlagsabhandlung verlangte eine Berichtigung „in feiter Schrift“, welche in 7 Sätzen mit den Worten begann: „Es ist unwar, daß...“ Der Redakteur unterließ die Aufnahme der Berichtigung und das Schöffengericht sprach ihn von der Uebertretung des § 11 des Pressegesetzes frei, weil es der Ansicht war, daß die siebenmalige Wiederholung des Satzes: „Es ist unwar“ über das Gebiet des Thatsächlichen hinausgeht und ein Urtheil enthält. Die Staatsanwaltschaft legte hiergegen Berufung ein, indem sie die Meinung vertrat, daß der Redakteur das über das Thatsächliche Hinausgehende aus der Berichtigung hätte fortlassen können. Die Berufungskammer war jedoch mit dem Vertheidiger der Ansicht, daß der Redakteur nach § 11 entweder die ganze Berichtigung aufzunehmen oder sie ganz abzulehnen habe, ferner, daß in der Bezeichnung „es ist unwar“ ein Urtheil liegt und erkannte deshalb auf Verwerfung der Berufung.

— (Mißverständniß.) Baronin: Jean, ist mein Sohn beschäftigt? — Diener: Der junge Herr Baron spielt mit einem Klavierlehrer Karten. — „Qual ho rem, was sagen Sie da?“ — „Ja, als ich am Zimmer vorbeiging, hörte ich, wie der Lehrer zweimal sagte: Sie müssen As spielen.“

— (Der Kenner.) Tochter: „Papa, was bedeutet das eigentlich, wenn Hamlet sagt: „Ich habe keine Freude mehr am Werke?“

Vater: „Nun, es wird ein verheiratheter Mann sein, dem die Toilette-Rechnungen seiner Frau zu viel Geld kosten.“

— Ein Weintreifer kommt von einer Reise aus dem Norden zurück. Er weiß garnicht genug von der furchtbaren Kälte zu erzählen. „In Sagaranda wohnte ich einer Theatervorstellung bei. Es wurde ein Trauerspiel gegeben. Alles weinte, die Kälte war aber so kolossal, daß die Thränen der oberen Gallerien als Hagel auf die Zuschauer des Parterres herniederfielen.“

— Knabe: „Tante, wem gehören diese Park- und Waldanlagen?“ — Dame: „Dir, mein Sohn, — Du hast sie von Deinem Vater geerbt.“ — Knabe: „Ach, sag' das doch dem Herrn Kandidaten, der behauptet immer, ich hätte von den Anlagen meines Vaters keine Spur geerbt.“

— Frau Marquise K. aus der Normandie hat die übliche Italienfahrt angetreten und mit ihrer Tochter die größeren Städte Italiens sämmtlich besucht. Baron: „Nun, Frau Marquise, wie hat Ihnen Rom gefallen?“ — Marquise: „Rom? Nun, Filomena, wie war es doch in Rom? War das nicht Rom, wo wir die schönsten Handjähne laufen?“

— (So nebenbei!) Herr: „Ihr habt wohl viel zu thun, Bäuerin?“ — Bäuerin: „Da haben 'S recht, allewile giebt's was zu thun; die Hühner, die Küh', die Schaf', die Säu, na, und Kinder hat man ja auch!“

Verantwortlicher Redakteur: B. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 8. Januar. Die zweite Kammer hat die Regierungsvorlage betreffend den Bau der Sekundärbahnen Meuselwitz-Rieritzsch und Schwarzenburg-Annaberg der Finanz-Deputation überwiesen und für Herstellungen auf den Bahnhöfen in Werda, Neumark und Schönberg zusammen 458,700 Mark bewilligt.

Paris, 7. Januar. Bis 3 Uhr Nachmittags hat Ledroy sich bitten lassen, ehe er in das neue Ministerium eintrat. Um diese Stunde war Freycinet nochmals nach der Avenue Victor Hugo gefahren, um einen letzten Versuch zu machen, den ersten „Erwählten von Paris“ zu erweichen. Dies gelang denn auch, als der Kammerpräsident Floquet, der gleichzeitig eintraf, die Vorstellungen Freycinet's energisch unterstützte. Freycinet hatte um 5 Uhr seine sämtlichen Kollegen im auswärtigen Amte zur ersten Berathung vereinigt und begab sich um 6 Uhr in den Elyseeepalais, wo Jules Grevy die verschiedenen Ernennungsdekrete unterzeichnete. Die Zusammensetzung des neuen Ministeriums wird bereits lebhaft kritisiert, auch wird demselben nur eine kurze Dauer prophezeit. Da aber die Opportunisten augenblicklich vollständig machtlos sind und nicht daran denken können, das Ministerium ernstlich zu bekämpfen, dürfte auf die Prophezeiungen wenig zu geben sein.

Paris, 8. Januar. Das neue Ministerium findet nur von Seiten der radikalen Presse eine günstige Aufnahme. Die opportunistischen Organe verhalten sich reservirt, drücken aber bereits Bedenken in Bezug auf die Zusammensetzung des Cabinets aus. Die gemäßigten Organe erklären sich besonders beunruhigt. Dem neuen Kriegs-Minister, General Boulanger, den Clemenceau angeblich dem Conseilpräsidenten aufgedrängt hat, wird die Absicht zugesprochen, die Armee gründlich von konservativen Elementen zu säubern. Uebrigens macht sich sehr meistens die Ansicht geltend, daß das Cabinet Bestand haben werde.

Madrid 8. Januar. In Alfegras sind gestern 22 Cholera-Erkrankungen und 11 Cholera-Todesfälle vorgekommen.